

in Briefen (S. 103–340). Hier würde sich grundsätzlich die Frage aufdrängen, ob es der Erkenntnis förderlich ist, den Umgang mit Zitaten, Anspielungen und Umschreibungen in solch moralisch definierte Kategorien einzuteilen. B. stellt indes nicht nur die erwartbar höchst unterschiedliche Verwendung der Bibel durch verschiedene Briefautoren fest, sondern zeigt auch ihre Bedeutung als Autorität und Argument in der Kommunikation auf. Sie vermag herauszuschälen, dass Becket von der Bibel auf eine Art und Weise Gebrauch machte, die sie zur Waffe im kirchenpolitischen Konflikt werden ließ. Durch Auswahl und Einsatz von Zitaten und Anspielungen konnte nicht nur die Rhetorik radikalisiert, sondern der Streit selbst eskaliert werden – eine Erkenntnis, die sich nicht nur durch B.s Ansatz ergibt, sondern auch, wenn man als Vergleich den Umgang von Becket's Amtsvorgängern mit der Bibel als Argument betrachtet. Im zweiten, kürzeren Hauptteil befasst sich B. mit der Bibel im Rahmen von Recht und Gerechtigkeit (S. 343–478). Das kanonische Recht konnte damals nicht nur mit weltlichem Recht kollidieren, was den Becket-Streit ja erst auslöste, sondern hatte darüber hinaus quasi interne Konkurrenz in Form anderer Autoritäten: Dies waren namentlich die Schriften der Kirchenväter und die als *lex divina* verstandene Bibel selbst. Die zeitgenössischen Briefwechsel zeigen dies in aller Deutlichkeit, denn auf all diesen Ebenen (und sogar auch noch auf weiteren) wird argumentiert, sei es, um vielleicht Gegner zu überzeugen, sei es, um den eigenen Anhang bei der Stange zu halten – auf jeden Fall galt es, die Gerechtigkeit der eigenen Sache herauszustreichen, was sich auch am gelegentlich fast inflationären Gebrauch des Begriffes *iustitia* zeigt. B.s Verdienst ist es, anhand eines berühmten Falles minutiös nachgewiesen zu haben, wie variabel die Streitparteien die Bibel zur Untermauerung ihres theologischen, moralischen und juristischen Standpunktes nutzten, welch vielfältige Möglichkeiten sich hierzu boten. Es handelt sich um eine sorgfältige und äußerst nützliche Quellenstudie, die ohne großen theoretischen Überbau auskommt. Drei Indices (Bibelstellenregister, Begriffsregister, Personenregister) erhöhen zudem die Benutzbarkeit.

Roland Zingg

Elon HARVEY, *Saladin Consoles Baldwin IV over the Death of His Father*, *Crusades* 15 (2016) S. 27–33, ediert den arabischen Text, übersetzt ins Englische und kommentiert das Kondolenzschreiben vom Juli 1174, das Saladins Sekretär al-Qāḍī al-Fāḍil verfasste. Überliefert ist der Text im Kanzleihandbuch des Aḥmad al-Qalqashandī († 1418). H. hält den Brief für echt, sieht darin aber keinen Beleg für einen Vertrag Saladins mit König Amalrich, sondern einen Versuch, Jerusalem von einer Intervention bei seinem geplanten Angriff auf die Erben Nūr ad-Dīn in Syrien abzuhalten.

K. B.

Miguel GÓMEZ / Kyle C. LINCOLN, „The Sins of the Sons of Men“: A New Letter of Pope Celestine III Concerning the 1195 Crusade of Alarcos, *Crusades* 16 (2017) S. 55–63, analysiert, ediert und übersetzt ins Englische eine *Littera* von Cölestin III., datiert vom 13. März 1195, aus dem Cathedralarchiv von Toledo, gerichtet an den dortigen Erzbischof und seine Suffragane. Ähnlich wie bei einem gleichzeitigen Stück an den Erzbischof von Tarragona